

Staatsfalke, Reichsadler und Ährenkranz: deutsch-kuwaitische Beziehungen

Das Verhältnis zwischen Deutschland und Kuwait war in die deutschen Beziehungen zu Mittelost eingebettet. Wer dies historisch erkunden will, muss daher zugleich deutsch-arabische und deutsch-iranische Hintergründe erhellen. Damit kommen überdies die jeweiligen Beziehungen zu Amerika und zur Sowjetunion ins Spiel. Nachdem dies kurz umrissen wird, liegt der zeitliche Akzent dieses Beitrages im vorigen Jahrhundert auf der Politik in, zwischen und nach den beiden Weltkriegen und dem Kalten Krieg. Letzterer zeitigte zweierlei deutsch-kuwaitische Beziehungen, um die es hier geht.

Da die politischen Beziehungen zwischen Bonn und Kuwait in den vergangenen 30 Jahren von der westdeutschen Öffentlichkeit aufmerksam verfolgt wurden, sollen nun Beziehungen zwischen Kuwait und Ostberlin stärker ausgelotet werden. Denn manches ist davon kaum bekannt geworden. Gleichwohl muss das deutsche Verhältnis zu Kuwaits Nachbarn und zu Ägypten beachtet werden. Gab es eine palästinensische Schiene und gemeinsamen antijüdischen oder antiisraelischen Nenner? Trifft es allgemeiner zu, dass Deutsche oft Araber gegen die Großmächte aufzuwiegeln suchten? Dass es sich hier lediglich um einen ersten Überblick in der Außenpolitik handeln kann, liegt auf der Hand. Inwieweit dann zweierlei deutsch-kuwaitische Beziehungen typisch für Ära waren, in der die Welt in drei rivalisierende Gruppen des Westens, des Ostblocks und der Paktfreien aufgespalten war, mag der weiteren Forschung anheim gestellt werden.

Orientgründerjahre, Zanzibar und Bagdadbahn

Vor allem die aus dem Innern der Arabischen Halbinsel eingewanderten Al as-Sabah bildete das kuwaitische Handelszentrum Mitte des 18. Jahrhunderts. Orientalisten und andere Entdecker fanden sie alsbald. Der Arabienforscher Carsten Niebuhr nannte das Zentrum auf seiner Karte „Kuet“ und „Koueit“, sein reisender Kollege Ulrich Jasper Seetzen erwähnte dort eine britische Faktorei und der Geograph Karl Ritter beschrieb 1818 „Kueits“ Grenze klar.¹ Rasch geriet es in die Mühlen der großen Politik.

Indes verlegte die britische Ostindien-Kompanie 1821 ihren Sitz von Basra nach Kuwait. Das kleine Fort, wie Kuwait übersetzt heißt, war formell Teil des Osmanischen Reichs: ein Ort der Perlenfischerei, Umschlagplatz der Karawanen und Bauplatz der Dhaus. Mit diesen Segelschiffen gelangte die arabische Seefahrt den Küsten entlang nach Zanzibar vor Ostafrika und nach Indien. Von dort kam schließlich auch das harte Teakholz für diese weithin bekannten Lastensegler aus Kuwait.

Anfang 1899 gingen Kuwait und London den Schutzvertrag ein. Dies sei auch gegen Ambitionen des Deutschen Reichs auf Kuwait geschehen, heißt es noch oft in der Literatur.² Zwar vereinbarten die Hansestädte schon ein Dutzend Jahre vor der deutschen Reichsgründung einen Handelsvertrag mit dem Sultan Majid von Oman und Sansibar, dessen Inselreich ja ein Hauptziel der kuwaitischen Seefahrt bildete,³ jedoch hegte das amtliche Berlin nie Ansprüche gegenüber Kuwait. Indes trieb die hinter den Wappentieren Adler und Falke stehenden Menschen die Neugier um, andere Länder zu erkunden.

Solche frühen Kontakte entfalteten sich in den Deutschen Orientgründerjahren. In jenen drei Jahrzehnten seit 1884 also, in denen Deutsche Mittelost intensiver wahrgenommen und erkundet haben. Zu Beginn der Ära wurde Deutschland eine kleine Kolonialmacht, darunter in Mittelafrrika.⁴ Kolonialisten um Dr. Karl Peters bildeten im April 1885 die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft. Kaiser Wilhelm stellte ihnen einen Schutzbrief für die Kolonisation in Ostafrika aus, für „Gebiete westlich des Reiches des Sultans von Sansibar“. Der Kaiser, der sich gegen Sklavenhandel wandte, sah sich veranlasst, 1885 erstmals ein Geschwader in den Indik nach Sansibar zu schicken, dem Reichskanzler Otto von Bismarck das Begleitschiff „Adler“ beigab. Da es seit 1840 das omanische Sultanat von Sansibar gab, das im Arabischen Meer und am

-
- 1 A. M. Abu Hakima, *The Modern History Of Kuwait, 1750–1965*, Montreal 1982, S. 119; Niebuhrs Karte vgl. B. J. Slot, *The Origins of Kuwait*, Leiden 1991, S. 104-105.
 - 2 Auf der Website des Auswärtigen Amts steht, Emir Mubarak ging 1899 mit London einen Schutzvertrag „zur Abwehr von Ambitionen der Osmanen und des Deutschen Reichs auf Kuwait (Bagdadbahn)“ ein. Es gab keine deutschen „Ambitionen auf Kuwait“ und auch keine osmanischen, denn Kuwait war Teil des Osmanischen Reichs. Der Bau der Bagdadbahn war zwar ambitioniert, aber er ging nicht über die damals üblichen Interessen von Wirtschaft, Politik und Militär hinaus. http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=9&land_id=90.
 - 3 R. H. Sanger: *The Arabian Peninsula*. New York 1954, S. 159: „The goal of the Kuwaiti sailor is Zanzibar, a pleasant, low, and heavily wooded island dotted with golden beaches and with a rich history. For Zanzibar has long been a turn-about point for Arabs, the Indians, the Malayans, and the Chinese.“
 - 4 G. Graichen, H. Gründer, *Deutsche Kolonien, Traum und Trauma*, Berlin 2005.

Persischen Golf handelte, rückte Kuwait auch von dort in das deutsche Blickfeld.⁵ Doch musste Berlin Londons Vertragssystem⁶ beachten.

Andererseits hat das deutsche Projekt der Bagdadbahn und das russische Projekt der Levante-Golfbahn London zum geheimen Schutzvertrag mit Kuwait 1899 geführt. Denn beide Bahnplaner visierten Kazima als gedachten Endpunkt der Streckenführung an. Doch suchten Deutsche dort keinen Kolonialbesitz. Nach dem Treffen mit Scheich Mubarak Ibn Sabah akzeptierten sie dessen Worte, keinen Boden verkaufen oder vermieten zu wollen.⁷ Die Studienkommission für den Bau der Bagdadbahn, die Mubarak im September 1899 aufsuchte, beschrieb die Lage zusammengefasst so: in Kuwait leben etwa 25.000 Menschen. Ihr arabischer Herrscher Mubarak sei den Osmanen nur nominell unterworfen. Die Bewohner wären fast alle Fischer. In den Häfen ihrer Stadt schaukeln mehrere tausend Boote der Perlenfischer und Golfhändler. Offenbar erfreuen sie sich ziemlicher Wohlhabenheit.⁸

Allerdings gehöre die Bucht und der Ort Kazima Scheich Mubarak, so der Bericht: er hätte sich den Osmanen gegenüber so unabhängig gemacht, dass sie keine Autorität haben. Zweifellos liege die Bucht als Endpunkt der Bahnlinie im osmanischen Gebiet. Die Hohe Pforte könne sich leicht mit Gewalt durchzusetzen. Aber das sei unnötig. Denn Scheich Mubarak erkannte den osmanischen Sultan als geistlichen und weltlichen Herrn an. Er sagte indes „von den Behörden in Basra nichts wissen zu wollen“.⁹

Gegner im Ersten Weltkrieg

In einem Punkt aber irrte sich das deutsche Team: ihm galt es für ausgeschlossen, dass sich Scheich Mubarak gegen die Osmanen wenden und unter den Schutz einer christlichen Macht stellen würde, denn „dafür

5 J. Waldschmidt, Kaiser, Kanzler und Prinzessin, Ein Frauenschicksal zwischen Orient & Okzident, Berlin 2005.

6 F. Heard-Bey, From Trucial States to United Arab Emirates, London 1996, S. 279 ff.

7 Abu Hakima (Anm. 1), S. 118-119. Über Mubaraks Treffen mit dem deutschen Team heißt es auf der amtlichen Website Kuwaits: „His perseverance and success in facing the imperial ambitions of those countries which tried to obtain some Kuwaiti land. An example was when Germany, supported by the Ottoman Empire, offered to buy about twenty miles square of Kuwaiti shores to be used as a terminus for the Baghdad railway.“ http://www.kuwait.kw/diwan/emain/Story_Of_Kuwait/Kuwait_before_Oil/Political/political.html.

8 Bagdad-Bahn-Projekt, Orientalisches Büro, Bericht von der Anatolischen Eisenbahngesellschaft im September 1899 ausgesandten Studienexpedition, Berlin 1900, S. 53.

9 Ebd., S. 82-83.

benötigt er die Zustimmung seiner Bevölkerung, und die dürfte schwerlich zu haben sein.“

Freilich, die gewünschten Beziehungen Berlins zu Kuwait rückten in die Ferne, als sich bald das Verhältnis London-Berlin abkühlte. London war vertraglich befugt, äußere Angelegenheiten Kuwaits zu gestalten. Dabei löste sich zwar Scheich Mubarak im Ringen mit den benachbarten Stämmen aus dem Osmanischen Reich heraus, das sich im Ersten Weltkrieg mit Deutschland alliierte. Doch standen sich Deutsche und Kuwaitis feindlich gegenüber. Scheich Mubarak hielt fest zu den Verträgen mit der britischen Demokratie, deren Gegner der osmanische Sultan-Kalif und der Kaiser waren.

Der Stamm der Al Sabah blieb nicht allein, denn die Stämme der Al Saud und Faisal wie auch der Sherif Husain von Mekka wandten sich gleichwohl gegen die Osmanen. Berlin wiederum war im Krieg darauf verfallen, mit osmanischer Hilfe einen Jihad gegen Briten, Franzosen und Russen im kolonialen Hinterland seiner Gegner aufzurühren.¹⁰ Dieser Jihad sollte der panislamische Kitt sein, der Türken und Araber im Kampf gegen Großmächte verbindet. Jedoch obsiegten bei den Arabern die engeren nationalen Ziele, um nach dem Weltkrieg die Räume ihrer Stämme staatlich zu sichern.

Erdöl, Unionsprojekt und Anschluss an Irak

In den 20er Jahren kam in Kuwait die Ära des flüssigen Goldes auf: Öl wurde vermutet.¹¹ Deutsche hörten das, aber ihr Hauptinteresse galt nicht dem Öl¹², sondern den Handelsbeziehungen. Obwohl die Kuwait Oil Company 1934 entstand und 1938 das große Burqan-Erdölfeld entdeckt wurde, zeigten sich die Deutschen nicht vorrangig am Erdöl interessiert. Doch die möglichen Beziehungen bremsen zweierlei: Angebot und Kaufkraft Kuwaits waren im Muster „Landesprodukte gegen Fertigwaren“ eng begrenzt. Zum anderen drosselte nach Hitlers Machtantritt 1933 eine weitere Devisenknappheit und das Berliner Bestreben nach einer ökonomischen Autarkie alle weiteren Verbindungen.

10 W. G. Schwanitz, *The German Middle Eastern Policy, 1871–1945*. In: Ders. (ed.): *Germany and the Middle East, 1871–1945*, Princeton 2004, S. 1-23.

11 S. H. Longrigg, *Oil in the Middle East*, New York 1955, S. 26-27.

12 Zum insgesamt zurückhaltenden deutschen Engagement beim Erdöl in Mittelost: H. Mejcher, *The International Petroleum Cartel (1928), Arab and Turkish Oil Aspirations and German Policy towards the Middle East on the Eve of the Second World War*, in: K. J. Gantzel, H. Mejcher (eds.), *Oil, the Middle East, North Africa and the Industrial States*, Paderborn 1984, S. 27-61, bes. S. 54 ff.

Trotzdem gab es nicht wenige deutsch-kuwaitische Kontakte. Sie liefen auch über Dr. Fritz Grobba in Bagdad.¹³ Dieser deutsche Gesandte berichtete Mitte 1938 über ein Unionsprojekt nach Angaben seines Vertrauten in Kuwait: Erstens gab es Gespräche zur „Vereinigung der Fürstentümer am Persischen Golf“: Bahrein, Kuwait, Maskat, Oman und Qatar sollten einen Staatenbund unter saudischer Führung bilden. Das lehnte London aber ab. König Abd al-Aziz Ibn Saud habe seine Verwunderung über die britische Haltung geäußert:

„Er sei davon überzeugt, dass die Fürstentümer ohne ihn niemals zu einer Einigung kommen würden, und dass sie eine Vereinigung ohne ihn auch nie wünschten.“

Zweitens berichtete der kuwaitische Vertraute Dr. Grobbas, der ebenfalls ein gutes Verhältnis zum saudischen Monarchen hatte, die „halb amerikanische, halb englische Kuwait Oil Company“ habe nahe der Südgrenze Kuwaits eine große Erdölquelle erbohrt. Sie sei um ein Viertel reicher als die stärkste im Abadan-Gebiet und in Masjid Sulaiman. Daher vermute man, dass die südlich an Kuwait grenzende neutrale Zone ölfreich sei. Der Monarch verlange, dortige Erdölvorkommen mit dem Scheich von Kuwait zu teilen. Überdies wolle er alles dort gefundene Erdöl über Kuwaits Hafen ausführen.

Drittens wünsche die irakische Regierung Kuwaits Anschluss. Bagdad habe in der kuwaitischen Bevölkerung eine gewisse Missstimmung gegen den Scheich von Kuwait erzeugt. Denn Kuwaitis verfügten über großen Grundbesitz im Irak, der ihnen aber vorenthalten werde. Trotz vieler Klagen und langjähriger juristischer Prozesse warfen die Kuwaitis ihrem herrschenden Scheich vor, dass er dort ihre Interessen nur ungenügend schütze. London sei gegen einen solchen Anschluss und wolle selbst die kuwaitischen Verluste im Irak ersetzen. Wegen des irakischen Drucks hätte ein Großteil der kuwaitischen Eigentümer Iraks Staatsangehörigkeit erworben, um damit dort ihren Besitz zu sichern.¹⁴

Hitler, Juden und Araber

So wie Deutsche über Kuwaitis Berichte zur Lage am Golf erhielten, mögen auch Kuwaitis durch Araber Nachrichten zur Politik der Nazis erreicht haben. Die Leitrolle spielten deutsch-saudische Beziehungen,

13 Dazu mein Aufsatz „Der Geist aus der Lampe“: Fritz Grobba und die Berliner Politik im Nahen und Mittleren Orient. In: *Comparativ* 14 (2004) 1, S. 126-150.

14 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (ParchAA), N6, R104795, Nachrichten über Ibn Sauds Beziehungen zu den Nachbarn, zu England und Deutschland, Vertrauensmann aus Kuwait, vertraulich, Bagdad 04.07.1938, gez. Dr. Fritz Grobba.

die ab 1929 auf einem Freundschaftsvertrag, zwei Jahre später auf Berlins Vertretung in Jidda und auf dem Besuch des saudischen Vizekönigs Faisal an der Spree beruhten. Ab 1938 war Dr. Grobba in Bagdad für Saudi-Arabien zuständig. Volle Beziehungen zwischen dem Königreich und Deutschland gab es ab Februar 1939. Diese junge Monarchie galt als echt unabhängiger Staat in Mittelost.

Dies haben auch Kuwaitis beobachtet. Hitler empfing den saudischen Gesandten Khalid Abu al-Walid Al Hud Mitte 1939. Er meinte, Arabern mit warmer Sympathie zu begegnen, da Deutsche keine territorialen Aspirationen in Arabien haben, beide dieselben Feinde haben und gemeinsam die Juden bekämpfen. Nicht eher wolle er ruhen, bis der letzte Jude Deutschland verlassen habe. Khalid erwiderte, so ähnlich habe der Prophet gehandelt, der ein religiöser Führer und großer Staatsmann war. Mohammed habe alle Juden aus Arabien vertrieben. Hitler betonte, er sei zu aktiver Hilfe bereit (es ging damals konkret um den Export deutscher Waffen nach Saudi-Arabien). Von Jugend auf habe er durch seine Lektüre stets eine große Vorliebe für das Arabertum gehabt. Beide deuteten hernach am Teetisch auf dem Berghofe Khalids fundamentale Idee aus, „was aus Europa geworden wäre, wenn Karl Martell die Sarazenen nicht zurückgeschlagen, sondern diese mit germanischen Geiste erfüllt, von germanischem Dynamismus getragen, den Islam in ihrer Weise abgewandelt hätten“.¹⁵

Die Allianz von Deutschen und Arabern aus dem Ersten Weltkrieg war damit erneuert, wobei ein dem Islam fremder Rassismus hinzukam. Wohl gab es dort Judenfeindlichkeit zuvor, aber keinen rassistischen Antisemitismus. Manche waren in Mittelost gern bereit, diese neue Sicht anzuwenden. Jerusalems Großmufti Amin al-Husaini und Iraks Premier Rashid Ali al-Kailani sorgten in Bagdad, Beirut und Damaskus dafür, dass sich Ideen der Nazis zu einem islamistischen Antisemitismus ausformten. Umgekehrt benutzte Berlin den Palästina-Konflikt, „um die Araber von Zuschauern zu Beteiligten zu machen“.

Männer aus dem Kreis des Großmuftis wie Dr. Said Fattah Imam suchten Nazis zu gewinnen. Mitte 1937 bat dieser Leiter des Arabischen Klubs in Damaskus darum, dass Berlin arabische Radiosendungen für Mittelost aufnehme. Bald entstand das System mit sechs Sendern, die Mittelost erreichten. Im Auftrag des Großmuftis legte Dr. Imam in Berlin einen Vertragsentwurf vor: Araber waren bereit, ideelle und materielle Hilfe aus Berlin für die arabische Nationalbewegung gegen die Verbreitung des Nationalsozialismus im arabisch-islamischen Raum

15 Ebd., Aufzeichnung über den Empfang des Sondergesandten von König Abd al-Aziz Ibn Saud auf dem Berghofe, des königlichen Rats Khalid Al Hud al-Qarqani, Berlin, 20.06.1939, gez. von Hentig.

inzutauschen. Der fand viele Anhänger, etwa in Damaskus 1940 bei Zaki al-Arsuzi, Mishil Aflaq und Salah ad-Din al-Bitar als Gründer Ba'ath-Partei.¹⁶ Zurück zum Vertragsentwurf. Er spielte auf das Netz von Nachrichtensälen im Osmanischen Reich an, die 1914 bis 1918 der deutsch-osmanischen Aufwieglung zum Jihad gegen Briten, Franzosen und Russen dienten. Nun sollten wieder solche Propagandazentren wirken, um einen eventuellen Judenstaat in Palästina und den Kommunismus in dieser Mittelostregion zu bekämpfen.¹⁷

Arabisch-iranischer Raum, Jihad und Holocaust

Im Zweiten Weltkrieg war es Amin al-Husaini, der als Hitlers Gast in Berlin Araber für Deutsche warb. Im Rundfunk rief er Muslime zum Jihad gegen Briten und Juden auf. Er, der unterstrich, aus der Familie des Propheten Mohammed zu stammen, rekrutierte muslimische Truppen unter dem Hakenkreuz und entfaltete seinen militanten Antisemitismus. Ab 1942 nahm er in seine Feindliste Amerika auf. Er porträtierte angelsächsische Mächte als Puppen in jüdischer Hand und appellierte auch an Kuwaitis, sie abzuschütteln und Freiheit zu erlangen. Al-Husaini begann nun, Amerika als Großen Satan hinzustellen.¹⁸

Dabei wusste Amin al-Husaini um die millionenfache Ermordung von Juden durch die Nazis. Zum einen setzte ihn Adolf Eichmann Anfang 1942 in seinem Berliner Kartenzimmer über die „Lösung der europäischen Judenfrage“ ins Bild. Der Referatschef „Auswanderung und Räumung“ im Reichssicherheitshauptamt beeindruckte den Großmufti durch Statistiken über Europas Juden so, dass dieser meinte, Reichsführer Heinrich Himmler gebeten zu haben, ihm nach dem deutschen Endsieg einen Vertrauten Eichmanns als persönlichen Berater nach Jerusalem zu senden,¹⁹ wo er die Judenfrage lösen wollte. Zum anderen schickten der Großmufti und Rashid Ali in Berlin zwei Araber in das Konzentrationslager Buchenwald, die sich, wie es Dr. Grobba notierte, dort besonders für die Juden interessiert haben. Um so mehr lastete auf den deutsch-arabischen Beziehungen der Schatten des Holocaust. Dies von beiden Seiten, zumal der Großmufti als neuer Führer aller Araber auftrat.²⁰

16 Sami al-Jundi, Al-Ba'th (Geschichte der Ba'thpartei), Bairut 1969, S. 26-27.

17 Ebd., Angebot an die zuständigen Stellen in Deutschland durch den Großmufti Amin al-Husaini, den Rat des arabischen Nationalbüros für Propaganda und den Vorstand des Arabischen Klubs in Damaskus 24.11.1937, gez. Dr. Imam.

18 Rundfunkrede an die Araber („Märtyrerrede“), 11.11.1942. In: G. Höpp (Hg.), Mufti-Papiere, Berlin 2001, S. 104-105.

19 Betrifft: Großmufti von Jerusalem, handschriftliche Aussage Dieter Wislicenys, Nürnberg 26.07.1946.

Amin al-Husaini betonte oft, Muslime seien im Kampf gegen den Bolschewismus „natürliche Verbündete der Deutschen“. Dies nutzte Hitler in seinen Befehlen zum Einsatz deutscher Truppen im Irak 1941.²¹ Der Großmufti tat alles, um Berlins „Kampf gegen das Weltjudentum als Erbfeind des Islams“ zu unterstützen, wobei er dabei das Motto „der Feind meines Feindes ist mein Freund“ – *adu aduwi sahbi* – anführte. Mehrfach, so Ende 1944, schlug er die Bombardierung zionistischer Treffen in Jerusalem und Tel Aviv vor, was Berlin aber wegen einem Mangel an Fliegerkräften im Krieg ablehnte.

Deutsche schmiedeten auch für Arabien und die Golfregion Pläne. Eine Notiz für Adolf Hitler galt dem späteren Übergreifen militärischer Operationen in den persisch-arabischen Raum. Sollten deutsche Truppen im Iran erscheinen, so könne dann unter Mitwirkung des iranischen Militärs die „nationalpersische Revolution in dem von uns gewünschten Sinne mit dem Ziel einer neuen, mit Deutschland auf das engste kooperierenden Regierung proklamiert werden.“ Noch besser wäre es, so stand es in diesem Führungsdokument, einen militärischen Stoß durch den Iran bis nach Irak voranzutreiben. Interessant ist, dass Berlin 1942 den Plan und die Aktionen des Diplomaten Max von Oppenheim von 1914 aufnahm, in Iran eine (islamische oder nationale) Revolution auslösen zu wollen.

In Bagdad würde die Regierung Rashid Ali al-Kailanis gebildet. Er und der Großmufti sollten dann im arabischen Raum den allgemeinen Aufstand gegen England ausrufen. Sollte es gelingen, auch Ägypten „in unsere Hand zu bringen, so würden solche Aufrufe mit Sicherheit dazu beitragen, auch in Palästina, Transjordanien und Syrien die englische Position unhaltbar zu machen“. Berlin plante im Grenzstreit Irak-Iran am Schatt al-Arab das Erdölgebiet um Abadan nicht Irak zu geben, wie es Rashid Ali und Italiens Führer Benito Mussolini forderten. Dann würde Rom, wie es mit Berlin schon für den Raum Mossul verabredet sei, die andere Hälfte der Ölvorkommen um Abadan zufallen.²²

Erdölvorkommen Arabiens und am Golf spielten in den Kriegsplänen ihre Rolle. Jedoch anders als für die Admiralität, waren sie für Hitler nicht maßgebend. Denn er setzte auf rumänisches und sowjetisches Erdöl, darunter aus Baku. Zum anderen rechnete er nur mit einem halb-

20 Auch die Nazis stilisierten den Großmufti zum neuen Führer der Araber. Vgl. dazu das offiziöse Berliner Mufti-Bild: K. Fischer-Weth, Amin al-Husaini, Grossmufti von Jerusalem. Berlin 1943.

21 Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, Weisung Nummer 30 (Irak und Sonderstab F), Mittlerer Orient, Geheime Kommandosache, Führerhauptquartier, 23.05.1941, gez. Hitler (Originalkopie).

22 U.S. National Archives (USArchII), T120, R28, S41, F28202 ff., Notiz für den Führer, 07.09.1942.

jährigen Krieg. Dennoch erwogen seine Beamten in Berlin, wie es um das arabische Erdöl im Verlauf der Gefechte stehe. Sie bilanzierten: wenn der Sueskanal und die Ölleitungen Kirkuk-Haifa-Tripolis blockiert sind, bleibe der Treibstoff für die Briten im östlichen Mittelmeer aus. Gleichwohl sei dann der Nachschub an Treibstoff aus Kuwait kaum möglich. Dies erlaube den Briten keine Operationen größerer Verbände von Irak her. Im Blockadefall blieben London nur noch kleine Erdölaufuhren aus Ägypten.

Andererseits zogen Deutsche dies Fazit: indes das Erdöl Iraks für die englischen Operationen im Mittelmeer nur eine Zusatzquelle sei, werde es für Operationen der Achsenmächte zwischen dem Mittelmeer und Persischen Golf Hauptgrundlage der Treibstoffversorgung sein. Dortige Aktionen der Achsenmächte sollten daher damit beginnen, diese Treibstoffbasis zu sichern.²³ Zwei Monate nach der Analyse, im Mai 1941, wehrten Briten Hitlers Irak-Unternehmen ab. Hätten die Alliierten nicht in Nordafrika Ende 1942 deutsch-italienische Verbände besiegt und hätte Hitler nicht parallel eine Niederlage in Stalingrad erlebt, wären nach Plan vom September 1942 bei Kuwaits Nachbarn Deutsche einmarschiert.

Die Anti-Hitler-Koalition bewahrte auch Kuwait vor einer Umwälzung. Hätten die Nazis gesiegt, wäre nach arabischem Plan vom Herbst 1941²⁴ neben Saudi-Arabien ein arabischer Staatenbund entstanden mit Irak, Syrien, Palästina, Transjordanien und allen britisch beherrschten Ländern der Arabischen Halbinsel, auch Kuwait. Der großarabische Bundesstaat wäre durch Berlin dominiert worden. Vor allem hätte Hitler den Holocaust auf dortige Juden erweitert, wie er es dem Großmufti Ende 1941 gesagt hatte: er wollte mit diesen Juden so wie in Europa verfahren. Das hoffte Amin al-Husaini und er wusste, worum es ging. Der Großmufti hatte im November 1941 einen Vertrag mit Berlin und Rom entworfen, der die „Beseitigung des jüdisch-nationalen Lebensraumes in Palästina“ bezweckte.²⁵

Dass Amin al-Husaini aber auch nur eine Hilfsrolle für Hitler spielte und dass dessen Vorliebe für das Arabertum begrenzt war, ist klar. Im Rassenwahn verachtete er „farbige“ Völker. Eine Woche bevor er den Zweiten Weltkrieg begann, sagte er Militärs zum Kampf gegen den Bol-

23 Ebd., R901, 61123, Die Bedeutung des Irak-Öls für die Kriegführung im Vorderen Orient (mit einer Skizze), Berlin 05.03.1941.

24 USArchII, T120, R28, S41, F28202 ff., Brief an Fauzi Qawuqi, Grundlagen eines Vertrages zwischen dem arabischen Staatenbund und Deutschland, Konstantinopel, 15.09.1941.

25 ParchAA, F17577, Vorläufig zwischen Großmufti, Duce und Graf Ciano vereinbarter Text der Erklärung, Rom 05.11.1941, gez. Mackensen.

schewismus, das Judentum, die schwache Zivilisation Westeuropas und zum „Aufdämmern der deutschen Erdherrschaft“ auch:

„Wir werden weiterhin die Unruhe in Fernost und Arabien schüren. Denken wir als Herren und sehen wir in diesen Völkern bestenfalls lackierte Halbaffen, die die Knute spüren wollen.“²⁶

Gemeinsame deutsch-arabische Nenner

In einer ersten Zwischenbilanz, die auch Kuwaits Nachbarn einbezieht, scheinen drei Merkmale der Politik in deutsch-arabischen Beziehungen auf, bei denen beide Seiten einander benutzt haben. Berlin kultivierte die Revolutionierungsidee, konkret Muslime mit oder ohne Jihad im kolonialen Hinterland gegen Großmächte aufzuwiegeln. Es schürte den nationalen Radikalismus bei Türken, Arabern und Persern als Teil seines Kurses in Mittelost. War für Deutsche die Mittelostpolitik nur eine sekundäre Politik (mit Blick auf ihre primäre Europa- und Amerikapolitik) und darum nicht vorrangig, sahen Araber in ihrer deutschen Hinwendung einen Hauptfaktor, um ihre imperialen Herren abzuschütteln. Sie vertieften dabei ihre historischen Vorbehalte gegen die Briten, Franzosen und Sowjets.

Diese gemeinsamen Nenner gaben den deutsch-arabischen Beziehungen seit der Reichsgründung 1871 und seit dem Dritten Reich eine gegen Westeuropa und Amerika zielende antidemokratische, seit 1917 auch gegen die UdSSR weisende antikommunistische Richtung, die manchen arabischen Wünschen entgegenkam. Araber mussten hernach zwischen Demokratie, Nationalsozialismus und Kommunismus wählen. Kuwait kam durch sein Vertragssystem mit London auf die demokratische Seite.

Der kleinste gemeinsame Nenner aber in der auswärtigen Politik von Deutschen und Arabern bildete seit 1933 eine militante Judenfeindschaft. Dabei geriet auch Kuwait seit 1900, und verstärkt seit den 30er Jahren in das Berliner Blickfeld. Im Zweiten Weltkrieg wurde es bei den Planungen über die mögliche Aufteilung des arabischen Erdöls und über Häfen für Treibstoffe direkt genannt. Indirekt ging es um Kuwaits Schicksal, als Berlin militärische Aktionen in dessen Nachbarländern wie Irak und Iran plante – und ausführte. Schließlich bildete der Holocaust ein schwerwiegendes Moment in diesen deutsch-arabischen Beziehungen, wie sie von beiden Seiten ausgestaltet worden sind. So erwuchs die Frage, wie die Betroffenen mit diesem Erbe wohl im Kalten Krieg umgehen würden.

26 Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945. Aus dem Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Baden-Baden 1971, Ansprache des Führers vor den Oberbefehlshabern, 22.08.1939, Dokument 192, S. 172.

Zweierlei Deutsche, Erdölboom und Erdölembargo

Die deutsche Niederlage im Zweiten Weltkrieg, der Aufbau- und Erdölboom leiteten eine neue Periode im deutsch-kuwaitischen Verhältnis ein. Anfang 1950 bestieg Scheich Abdullah as-Salim as-Sabah den Thron. Durch Vertrag mit London erlangte er am 19. Juni 1961 die Unabhängigkeit. Inzwischen war ein Kalter Krieg global entbrannt: in jenem Jahr, als Kuwait souverän wurde, teilte der Eiserner Vorhang Deutschland durch den Bau der Berliner Mauer vollends. Die Ostdeutschen folgten eng der Linie des Kremls. Die Westdeutschen fügten sich Washington. Moskau folgende Deutsche nahmen den Staffelstab des Judenhasses auf. Diplomaten der jungen Bonner Demokratie pflegten weiter ihren Antikommunismus, der sich auch gegen das Regime der Landsleute im Osten Deutschlands richtete. Beide deutsche Seiten erwarteten von Arabern, sie je als legitime Deutsche anzuerkennen.

Dies drohte, Mittelost in ein System von Klientelen zu ziehen, das mit beiden antagonistischen Militärböcken NATO und Warschauer Pakt dort im Werden begriffen war. Einige Führer wie Abd an-Nasir hegten in Mittelost die Illusion, ihren Raum aus dem Kalten Krieg herauszuhalten. Dabei trat eine Eigenart der kuwaitischen Politik zu Tage: die Suche nach dem vermittelnden Ausgleich, die dann 1963 auch zu diplomatischen Beziehungen zwischen Kuwait und Moskau führte. Am Golf ließ sich klar das Vorbild der „positiven Neutralität“ erkennen, wie sie Ägyptens Präsident Abd an-Nasir betrieb.

Aber es kam nicht zu den 1964 abgemachten diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Kuwait. Das Scheichtum widerrief dies und schloss sich neun Staaten der Arabischen Liga an, die im Folgejahr Beziehungen zu Bonn abgebrochen haben. Zudem hatten Araber mit Blick auf das deutsch-deutsche Gerangel 1965 die Idee, das arabische Erdöl als politische Waffe einzusetzen. Sie begründeten dies mit den Bonner Waffenlieferungen an Israel, die in einem Skandal bekannt geworden waren.

Bonns Nahostdebakel war dadurch bestimmt, dass Ostberlins Staatsschef Walter Ulbricht in Kairo Anfang März 1965 die westdeutsche Hallstein-Doktrin vom Tisch fegte. Bis dahin hatte die Bonner Formel bewirkt, dass andere Länder nicht den ostdeutschen Staat anerkannt haben. Dem setzten Ostdeutsche ihr Bestreben entgegen, durch eine arabische Ländergruppe diplomatisch anerkannt zu werden und so die drohenden Bonner Sanktionen zu entkräften. Als nun Kuwait am 13. Mai 1965 geplante Beziehungen zu Bonn widerrufen hatte, entstand eine neue Lage: zwar hatte Bonn aus der Krise heraus am Vortage diplomatische Beziehungen zu Israel aufgenommen, aber es fehlten ihm jetzt solche zu zehn der 13 arabischen Länder. Hinzukam, dass Abd an-Nasir noch vor dem

Juni-Krieg seine grundsätzliche Bereitschaft verkündet hatte, das Ostberliner Regime auch diplomatisch anzuerkennen.²⁷

In Bonn löste all das nach dem für Araber verlorenen Krieg 1967 Gedanken aus, wie man einem möglichen Erdölembargo durch Kuwait, Irak und Libyen begegnen könnte. Denn offenbar ging eine weitere Radikalisierung unter Arabern um, wobei deren positive Neutralität oder Äquidistanz zu Weltblöcken scheiterte. Für Bonn bot sich noch der Westen als Ersatz an. Aber das amerikanisch-venezolanische Öl (51 Cent je Fass) war nahezu viermal so teuer wie das Mittelostöl (15 Cent je Fass). Die Preisspirale kam in Schwung. Noch hoffte Bonn auf Iran, das sich nicht an Sanktionen beteiligen wollte.²⁸

Ostberlin, Kuwait und die Palästinenser

Vor der Niederlage trug Damaskus Ostberlin an, „Osteuropas Vortrupp gegen Israel“ zu werden. Außenminister Makhus schlug vor, Beziehungen zu Israel zu kappen und stärker Palästinenser bei der Befreiung Palästinas zu helfen: der Schlüssel aller Ziele Ostberlins. Oder: radikaler gegen Israel vorgehen, mehr Hilfe für die PLO leisten und dafür die Anerkennung durch eine Gruppe arabischer Länder erhalten.

Zwar wies Ostberlin dies „syrische Konzept der gewaltsamen Beseitigung Israels“²⁹ zurück, doch bejahte Walter Ulbricht vor dem Krieg 1967 Waffenlieferungen an Araber. Danach setzte er sich für den Beziehungsabbruch durch fünf Länder Osteuropas zu Israel ein, was auch geschah. In Bonn sah man darin Moskauer Kalküle: der Kreml dränge arabische Länder auf die revolutionäre Linie, um sie von Amerika zu lösen. Den Sowjets sei weder an einer Liquidierung Israels gelegen, das für sie eine Hebelfunktion erfülle, noch an einer konstruktiven Lösung des Nahostkonflikts, sondern an einem spannungsgeladenen Schwebestand. Dieser eröffne dem Kreml mehr Kontrolle über die Araber.³⁰

Auf dieser Linie lag Ostberlins Nahostkurs mit dem „Freund Palästina“ und „Feind Israel“. Jetzt nutzte Ostberlin das westdeutsche Vakuum in Mittelost, zumal in Kuwait einst viele Palästinenser lebten. Sie gaben Periodika heraus. Im Wochenblatt *Al-Hadaf* mit eintausender Auflage riefen sie 1968 dazu auf, 14 Fidaiyin mit je einem kuwaitischen Bürger

27 Bundesarchiv Koblenz (BArchK) B206/919, Nachrichtendienstliche Führungsorientierung 8/67, BND 05-312/67, Stand der deutsch-arabischen Beziehungen, geheim, 10.05.1967, S. 9.

28 Ebd., 10/67, BND 05-454/67, Möglichkeiten für eine Umorientierung und Neuordnung der Weltölversorgung, geheim, 30.06.1967, S. 9.

29 Dokument in: Orient 35(1994)4, S. 663-666.

30 BArchK, B206/919, Nachrichtendienstliche Führungsorientierung 12/67, BND 05-501/67, Sowjetische Folgerungen aus der Nahostkrise, geheim, 21.07.1967, S. 4.

zu finden, um 14 US-Botschaften der Region in die Luft zu sprengen, sofern Amerika an Israel Phantom-Jäger liefere.³¹ In Kuwait hatte Yasir Arafat seinen Fatah-Verein gebildet, mit dem er Anfang 1969 die PLO-Führung übernahm. Da Ostberlin der PLO half und Israel als „imperialistische Basis“ denunzierte, fand es auch am Golf viel Anklang.

Nachdem im November 1968 eine Delegation der ostdeutschen Kammer für Außenhandel Kuwait besuchte und im Gegenzug kuwaitische Parlamentarier in Ostberlin weilten, etablierten die Ostdeutschen ihre Handelsvertretung in Kuwait am 8. Januar 1970. Am 27. Dezember des Jahres wurde daraus ein Generalkonsulat, das Generalkonsul Walter Issleib Mitte April eröffnete.³² Noch war er, in dessen Fahne der Ährenkranz neben Hammer und Zirkel Symbol war, der ranghöchste deutsche Gesandte gegenüber dem nach wie vor bestehenden Bonner Konsulat in der Fahd-As-Salama-Straße. Nachdem kuwaitische Parlamentarier im Oktober 1972 in Ostberlin weilten, kamen am 18. Dezember 1972 die diplomatischen Beziehungen hinzu, die ab Mai 1973 von Bagdad aus realisiert wurden. Der Sitz des kuwaitischen Botschafters für Ostberlin, Adil Najm Jarra, war seit 1978 in Belgrad, später in Prag. Eine direkte diplomatische Residenz Kuwaits gab es in Ostberlin nie.³³

Die Ostdeutschen akkreditierten Dr. Günther Doberenz mit der Eröffnung ihrer Botschaft in der Abd-an-Nasir-Straße am 2. September 1975 in Kuwait. Ende des Vorjahres hatte der ostdeutsche Premier Horst Sindermann dieses Land besucht. Doch plante Ostberlin nicht, Erdöl von dort zu importieren, da es das Öl unter dem Markpreis von Moskau erhielt. Vielmehr ging es einst um eine Exportoffensive und um *joint ventures*, um Devisen und kuwaitische Investitionen zu binden. Als Anfang 1976 noch Abgeordnete unter Gerald Götting in Kuwait waren, kam die Reisediplomatie in Schwung.

In Europa entspannte sich die Lage nach dem Grundlagenvertrag zwischen Bonn und Ostberlin Ende 1972. Schon Anfang 1967 hatte man im Bundesnachrichtendienst erkannt, dass Araber die Wiederaufnahme voller Beziehungen zu Bonn solange hinauszögern würden, bis Bonn im Zuge der Entspannung die Hallstein-Doktrin aufgabe. So brauchten Araber nicht unter zweierlei Deutschen zu wählen oder Sanktionen zu

31 Das Dokument ist in meiner Besprechung des 9/11-Reports ausgewertet und im Web. Vgl. Review 9/11 Report in: Middle East Policy. XII, Spring 2005, S. 160-163; http://www.mepc.org/journal_vol12/0503_wsbkr.asp

32 Cocktail in Kuwait (mit Abdulla Jabir as-Sabah, Khalid S. Al-Ghunaim), in: Neues Deutschland, 16.04.1971.

33 Ich danke Botschafter a. D. Dr. Arne C. Seifert für seine Auskünfte. Gleichwohl danke ich Professor Dr. Manfred Voigt, Professor Dr. Günter Barthel und Anita Krug für ihre Hinweise.

befürchten.³⁴ Als beide deutsche Seiten in die UNO kamen, stellten Bonn und Kuwait zum 18. Dezember 1972 erstmals volle Beziehungen her. Am Golf begann das deutsche Gegen- und Nebeneinander. Im Herbst 1973 zeigte der Nahostkrieg, wie wechselseitig abhängig die Welt war. Kuwait drosselte in einer Ländergruppe seine Ölproduktion für politische Zwecke. Bonn erließ ein Energiegesetz, wonach Kraftfahrzeuge an Sonntagen nicht fahren durften. Ostberlin traf es weniger: Es gab nicht so viele Autos, und es wickelte Dreiviertel seines Handels mit Osteuropa ab.

Der Emir, Honecker und Arafat

Als der Ostberliner Staatschef Erich Honecker Mitte Oktober 1982 in Kuwait weilte, war die Weltlage gespannt. Bonn bejahte den NATO-Doppelbeschluss, der Deutsche besonders betraf. In Mittelost sorgten die islamische Revolution in Iran und der sowjetische Einfall in Afghanistan für neue Umstände. Indem Irak im Herbst 1980 gegen Iran Krieg begann, wurde Kuwait gefährdet. Im Lichte dessen – und gleichwohl in Anlehnung an die zügige Integration Westeuropas – entstand der Arabische Golf-Kooperationsrat im Mai 1981 in Abu Dhabi.³⁵ Mit der islamistischen Bedrohung durch Iran nahm dieses alte Unionsprojekt Gestalt an, über das wie gezeigt der Bagdader Gesandte Grobba aus Kuwait Mitte 1938 berichtet hatte. Moskau stellte 1982 den Erdölexport auf Devisen um. Ostberlin suchte also nach neuen Wegen, Öl gegen Kompensation zu erwerben. Jedoch erwies sich der Schwefelgehalt des Kuwaiter Öls als zu hoch. Damit konnte es nur aufwendig verarbeitet werden.

Erich Honecker besuchte Scheich Jabir al-Ahmad Mitte Oktober 1982. Der Emir verwies auf dessen gute Beziehungen zu Irak und zu Iran. Er fragte ihn, welche Chancen er sehe, um auf den Stopp des Golfkrieges hinzuwirken. Honecker meinte, zwar kenne er Saddam Husain und viele seiner engsten Mitarbeiter persönlich, doch sei dies mit Irans Führung nicht der Fall. Beiden Seiten, so Honecker, wurde bedeutet, dass Ostberlin diesen Krieg schrecklich finde, weil er der arabischen Sache und dem Weltfrieden schade. Ferner behauptete er, allein der Warschauer Pakt und Moskaus Stärke bewahrten Menschen seiner Heimat vor einem Schicksal wie das der Palästinenser. Er habe Kanzler

34 BArchK, B206/919, Nachrichtendienstliche Führungsorientierung 1/67, BND 05-14/67, Nah- und Mittelost, geheim, 15.01.1967, S. 12-13.

35 F. Heard-Bey, Die arabischen Golfstaaten im Zeichen der islamischen Revolution. Innen-, außen- und sicherheitspolitische Zusammenarbeit im Golf-Rat. Berlin 1983, S. 176 ff.; vgl. ferner prägnante Übersichten zum Golf-Kooperationsrat und zu Kuwait in: G. Barthel, K. Stock (Hrsg.), Lexikon arabische Welt. Wiesbaden 1994, S. 233-234, 701-704.

Schmidt gesagt, man könne nicht freundlich zu den Arabern stehen und Israel helfen. Die arabische Welt gehöre den Arabern. Weiterhin erläuterte Honecker dem Emir, Israel sei mit Bonner Geldern unter dem Deckmantel der Wiedergutmachung an Juden aufgerüstet worden. Dabei ging es nicht um Juden, die in vielen Ländern leben, sondern um den Staat Israel, der auf fremden Boden erbaut wurde.

Ostberlin, führte Honecker zudem aus, verurteile Israels Aggression in Libanon und genehmigte eine PLO-Vertretung im Range einer Botschaft. Dem Kronprinz Scheich Saad Abdullah sagte er, man könne nicht zugleich Freund der Araber und der Israelis sein. Der Kronprinz erwiderte ihm im Salam-Palast, man wisse, dass Ostberlin die arabische Sache und das palästinensische Volk bei der Wiedererlangung seiner Rechte unterstütze. Als ein kleines Land sei man gegen Gewalt und deren Androhung. Doch gebe es eine Ausnahme: die Realisierung der legitimen Rechte der Palästinenser. Er wolle kein Krieg um des Kriegs willen, sondern nur einem Volk helfen, das von seiner Heimat vertrieben wurde.

Noch am selben Tag traf sich Honecker mit Yasir Arafat in Kuwait, der ein halbes Jahr zuvor seinen Beirut Sitz nach Israels Intervention verlassen musste. Der Ostdeutsche zeigte sich wegen des Zwistes zwischen Arafat und Hafiz al-Assad besorgt. Letzterer glaubte, in Arafat Kompromiss und Versöhnlichkeit gegenüber Amerika zu erkennen. Honecker sicherte Arafat weitere Hilfe zu.³⁶ Auch Kuwaits Minister Abd al-Aziz Husain unterstrich in Ostberlin Mitte 1983 die Sympathie, die Ostdeutsche wegen ihrer Palästinenserpolitik in Kuwait erfahren. Das Lob für Ostberlins Palästina- und Mittelostpolitik kam stets auf, so im September 1986 durch Kuwaits Außenminister Sabah al-Ahmad.

Man muss sich fragen, ob Honeckers Rede den Fakten entsprach. Zunächst: Israel ist nur auf einem Teil „fremder“ Erde entstanden (wegen der Völkervielfalt in jenem Raum kann kein Volk da allein den Boden als eigen ansehen). Den Hauptteil hatten Israel die Vereinten Nationen zuerkannt, in denen Moskau und Washington noch 1947 gemeinsam für das Prinzip „Zwei Staaten für zwei Völker“ stimmten. Zudem sind Bonner Gelder für Wiedergutmachung nachweislich keineswegs in Israels Rüstung geflossen. Dazu gab es bereits damals Untersuchungen, so dass Honeckers Worte die Wiedergutmachung verleumdete. Sicherlich bedeutete die so genannte Wiedergutmachung – die Ermordung von sechs Millionen Juden durch Deutsche kann nie wieder gut gemacht werden – auch eine Stärkung Israels in Mittelost. Doch was war diese im Vergleich zum Leid und Schaden, das jüdischen Generationen im Drit-

36 BArchB, SAPMO, JIV 02/201/1446, Staatsbesuch Erich Honeckers in Kuwait, 11.-18.10.1982 und Niederschriften der Gespräche (Anlagen Nr. 6, 7).

ten Reich in Europa zugefügt worden war, so dass der junge jüdische Staat von der Seite her bereits bei seiner Geburt auf längere Dauer geschwächt gewesen ist.

Honecker polemisierte gegen Wiedergutmachung nicht nur, weil sein Land israelische Ersuchen nach Sühne der „Ein-Drittel-Schuld“ 1955 abgelehnt und sich aus seiner Verantwortung gegenüber den Juden gestohlen hatte. Sondern er zielte darauf ab, gegenüber Arabern außenpolitische Punkte zu sammeln. Wie sich einst zeigte, traf er bei seinen Gesprächspartnern auf ein reges Echo. Zudem wusch nun eine Hand die andere: Honecker half Arafat, der sich wiederum für ihn bei den Kuwaitis einsetzte.

Und wie steht es um die Worte, wonach man nicht zugleich Freund der Israelis und der Araber sein könne? Man kann gute Beziehungen zu Konfliktseiten finden. Dies hat auch Kuwaits Führung gegenüber den zweierlei Deutschen getan. Ostberlin jedoch zeigte sich total abhängig vom Kreml. Kaum ging dessen System nieder, da verschwand die Basis der deutschen Teilung. Ostdeutsche befreiten sich gewaltlos aus dieser Unmündigkeit. Sie wählten in der friedlichen Revolution die Demokratie, die vor ihren Augen in Bonn erblühte. Ein komplexer Prozess, in dem eine Seite nicht das blieb, was sie war, und die andere Scheinidentitäten verlor, ohne volle Neuidentität erwerben zu können.

Politik in Kuwait mit Palästinensern gegenüber Israel

Angesichts der Worte und Aktivitäten Honeckers mit Arafat in Kuwait, drängt sich eine Kernfrage auf. Worin bestand das Wesen der ostdeutschen Politik gegenüber Palästinensern? Einerseits war es Honeckers Amtsvorgänger Walter Ulbricht, der 1965 erstmals in einem bilateralen Dokument mit Ägypten die legitimen Rechte der Palästinenser auf Selbstbestimmung betonte. Doch für Ostberlin war die Palästinafrage das besondere Zugmittel, um gegenüber einer Gruppe arabischer Länder die volle Anerkennung zu erreichen und den Bonner Anspruch auf die deutsche Vertretung zu Fall zu bringen.

Die Kehrseite der Medaille bildete eine unhaltbare Politik gegenüber Juden und Israel. Ostberlin hat zwar nie offen Israels Existenzrecht bezweifelt. Denn das bedeutete im Umkehrschluss auch, Ostberlins Legitimität zu befragen. Diese, für Ostberlin bedrohliche Linie, sollte also auch nicht für Israel gelten. Zudem konnte auf dieses Land Schuld für das eigene und fremde Versagen geschoben werden.

Andererseits hat Ostberlin seit den ersten offiziellen Kontakten mit der PLO ab 1965 viel getan, um Israels Feinde ideologisch und seit 1970 Palästinenser mit Waffen zu versorgen. In jenem Jahr sind Rüstung und Munition für 5.000 Kämpfer des Saika-Verbandes an die PLO geliefert

worden.³⁷ Manche der Terroranschläge durch Palästinenser in den 70er und 80er Jahren sind mit Ausrüstung aus Ostberlin bestritten worden. Mehr noch, der ostdeutsche Kurs lief praktisch darauf hinaus, den arabischen Radikalismus gegen Israel und damit den arabisch-israelischen Konflikt zu vertiefen. Ostberlin untergrub Israels Existenz durch Verweigerung, Propaganda und Ausrüstung von dessen Gegnern.

Ostdeutsche haben viele Ansätze einer Regelung als „einseitigen Kompromiss“ verworfen. Der ägyptische Präsident Anwar as-Sadat fragte Arafat, mit ihm nach Westjerusalem zu reisen. Dagegen setzten Moskau und Ostberlin ein Sperrfeuer an Propaganda für die „Front der Standhaftigkeit“. Noch 1990 drängte der Politiker Hermann Axen Arafat, unbedingt die Intifada fortzuführen. Das war eine extrem blutige Taktik. Kurz, das Wesen der Ostberliner Politik gegenüber Palästinensern bestand darin, ihr Schicksal schließlich mit Erfolg als Vehikel einer vollen Anerkennung in der deutschen Frage benutzt zu haben. Ganz so, wie es einst Syrer vorgeschlagen hatten. Zudem hat Ostberlin Israel als „vom Imperialismus geschaffene Speerspitze“ diffamiert³⁸ und stets verdeckt Israels Existenz in der Region untergraben. Wie sagte es Honecker zum Emir? „Die arabische Welt gehört den Arabern.“

Ostberlin klagte die „Achse Bonner Imperialisten und israelischer Zionisten“ an. Dies hatte Wirkung, wie sich an den Begründungen für Terror durch Palästinenser und Akteure der „Rote-Armee-Fraktion“ zeigte. Sie griffen gern billige Propaganda aus Ostberlin auf. Inwieweit Kuwaitis die Ostberliner Polemik durchschaut haben, die an die alten Pakte zwischen Deutschen und Arabern aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg angeknüpfte, steht dahin. Aber manchen gefiel wohl dieser Kurs.

Exportoffensive und *joint ventures*

Interne Papiere Ostberlins betrachteten Kuwait als Tor am Golf, durch das Beziehungen zu weiteren Ländern angebahnt werden könnten. Denn

37 Dokument in meinem Aufsatz Olivenzweig, Waffe und Terror. Deutsche und Palästinenser im Kalten Krieg. In: KAS-Auslandsinformationen, 21(2005)3, S. 34-66 oder im Web: http://www.kas.de/db_files/dokumente/auslandsinformationen/7_dokument_dok_pdf_6454_1.pdf

38 Gemeinsame Erklärung, 01.03.1965. In: Staatsrat der DDR (Hrsg.): Die DDR und die VAR – gute Freunde. Dokumente des Staatsbesuches Walter Ulbrichts in der VAR, 24.02.-02.03.1965, Berlin 1965, S. 79: „Beide Seiten verurteilen die aggressiven Pläne des Imperialismus, nach denen Israel als gegen die Rechte des arabischen Volkes und dessen Kampf für Befreiung und Fortschritt berichtete Speerspitze geschaffen wurde, um seinen Zielen zu dienen.“ Im Al-Ahram-Interview, ebd., S. 28, sprach Ulbricht vom „imperialistischen Stützpunkt Israel“ und vom „Bonner Neokolonialismus“.

solche fehlten den Ostdeutschen zu Saudi-Arabien, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Oman. Sicher spielte im Ostberliner Kalkül mit Knappheit an Devisen Kuwaits Finanzkraft eine Rolle. Das erwies sich 1978 an einem Kredit aus Kuwait über 22 Millionen Dollar für Ostberlins Außenhandelsbank (und im Februar 1987 nochmals 100 Millionen Dollar).

Umgekehrt kam Kuwait seit 1980 die Leipziger Messe als Pforte in den Ostblock gelegen. Die Beziehungen erweiterten sich über den Verkauf von Maschinen und Hafenkränen gegen Devisen in das Gesundheitswesen, indem Personal und Ärzte in Ostdeutschland ausgebildet wurden. Überdies bildeten Ostdeutsche Kuwaits Sportler aus. Dies war die Idee, Importe für immaterielle Leistungen als Kompensationen zu erlangen, dabei Devisen für Importe zu sparen, die man in der Ausbildung von Kuwaitis erwirtschaften wollte. Doch die geschlossene ostdeutsche Ordnung begrenzte Reisen auf wenige. Insgesamt erreichte der Außenhandel Ostberlin-Kuwait etwa ein Viertel des Handels Bonn-Kuwait.

Versuche, solche einseitigen Beziehungen aufzulockern, stießen an die Grenzen des Ostberliner Systems. Bei *joint ventures* war offen, wie Eigentum geteilt, der Profit transferiert und Wertpapiere gehandelt werden könnten, ob „Feuer und Wasser“ zusammenpassten. Ostberlins Botschafter Dr. Arne C. Seifert meinte: nach Honeckers Besuch in Kuwait gab es keine kluge Exportoffensive, die dem Markt der Region entspreche. Es kämen noch zu viele Delegationen, die nur allgemein reden, statt mit Vollmacht über Angebote rasch, unbürokratisch und zuverlässig zu entscheiden. Kuwaitis äußerten, Ostdeutsche seien zu träge, unsicher und kennen kaum die Konkurrenz. Telexe dauerten zu lange. Eine Delegation unter dem Präsidenten der Außenhandelskammer Dr. Otto Weitkus auf Durchreise nach Dubai und allgemeine Verhandlungen „würden zunehmende Unglaubwürdigkeit der DDR entwickeln“. Dr. Seifert fragte überdies nach einem „zentralen Führungsdokument“, wie man Marktanteile und auch den Transithandel mit Saudi-Arabien aufbauen könne. Dabei habe die Leichtindustrie wegen des enormen asiatischen Preisdrucks wenig Chancen. Der Tourismus habe Perspektive, denn es gebe reiche Kuwaitis, die sich wohl gern im mitteleuropäischen Klima erholen wollten.³⁹

Ob es die Reformen unter Michael Gorbatschow oder der nahende Ruin des Kremls waren, in der zweiten Hälfte der 80er Jahre kamen noch phantastischere Projekte auf. Wie zuvor die Ostberliner Außen-

39 BstU, Zentralarchiv Berlin, MfS-Sekretariat des Ministers, BKK 1660, Abt. Handelspolitik, an Genossen Dr. Schalck, nur persönlich, 23.11.1982, Blatt 000188-000190.

handelsbank nahm nun die Moskauer Außenhandelsbank einen Kredit in Kuwait auf (150 Millionen Dollar). Wieder ging die Idee von *joint ventures* in Drittländern um. Kuwait sollte nun prüfen, sowjetische Lieferverpflichtungen an Erdöl gegenüber Indien, Südasien und Jemen zu begleichen. Dafür wollte Moskau Kuwaits Verpflichtungen gegenüber Westeuropa übernehmen. Auch im Erdölsektor sollte man kooperieren. Ostberlin prüfte, ein *joint venture* zum Devisen bringenden Absatz von Erdöl zu bilden. Am Ende ist keines dieser Unternehmen ins Leben gerufen worden.

Nicht minder eigen gediehen westdeutsch-kuwaitische Beziehungen. Hierbei rückten politische, wirtschaftliche, militärische und auch kulturelle Interessen der offenen Gesellschaft in das Zentrum. Die 1970er Jahre brachten Kuwait einen reichen Devisenschatz, von dem ein Großteil profitabel in Amerika und Westeuropa angelegt wurde. Kuwaitis erwarben zu Beginn der 1980er Jahre Anteile in westlichen Firmen, etwa Volkswagen und Metallgesellschaft. Bald jedoch hatte Kuwait infolge fallender Erdöleinnahmen mit Turbulenzen zu kämpfen, so dass es sich Mitte der achtziger Jahre entschied, Ländern wie Syrien, Jordanien und der PLO keine so großzügige Finanzhilfe mehr zu gewähren.

Trotz der Schwankungen in den Erdölpreisen rangierte Bonn im Durchschnitt an dritter Stelle als Handelspartner Kuwaits nach Amerika und Großbritannien. Diese und viele weitere Verbindungen in der Wirtschaft schufen eine solide Unterlage für politische Beziehungen, die weniger durch parallele Beziehungen Kuwaits zu Ostberlin belastet waren. Kurz nach dem Fall der Berliner Mauer kam es unter Deutschen in Kuwait zu einer frühen Einheit. Nach dem irakischen Überfall sollten dort keine fremden Botschaften mehr bestehen. Kurt Merkel, letzter ostdeutscher Botschafter in Kuwait, beschloss also den Rückzug. Als ihn sein Bonner Kollege bat, doch etwa 30 Westdeutsche mit aufzunehmen, da Ostberlin einen besseren Stand in Bagdad habe und mehr Sicherheit böte, stimmte Merkel dem rasch zu.⁴⁰ Durch die deutsche Einheit ab November 1990 gehört all dies der Geschichte an.

Nationalistischer und islamistischer Terror

Die Berliner Republik entwickelte das Verhältnis zu Kuwait weiter, zumal man ähnliche Probleme hatte. Verstärkt nach dem Terroranschlag durch Palästinenser gegen israelische Sportler auf der Münchner Olympiade 1972 waren westdeutsche und kuwaitische Gebiete zum Schauplatz von terroristischen Angriffen und von Flugzeugentführungen geworden, die sich unter anderem gegen die US-Botschaft in Kuwait ge-

40 K. Merkel, Kuwait, in: B. Malchow (Hrsg.), *Der Letzte macht das Licht aus*, Berlin 1999, S. 173.

richtet haben. Dazu bekannte sich auch die Organisation Islamischer Heiliger Krieg.

Solche Terroraktionen fanden in den 80er – hier vor allem der Anschlag auf den Emir von Kuwait im Mai 1985 – und 90er Jahren statt. Dagegen suchten die Europäische Gemeinschaft und der Golf-Kooperationsrat Wege, die ökonomische, politische und militärische Kooperation in multilaterale Gremien einzubetten. Dafür sprechen bislang die 15 gemeinsamen Tagungen von Ministern aus dem EG-Rat und dem Golf-Kooperationsrat, die manche solcher Probleme benannt haben. Eine andere Frage ist, wie effektiv die politischen Gremien wirklich über Erklärungen hinaus gewesen sind.

Kuwait fällt strategische Entschlüsse, nachdem es durch eine von Amerika angeführte Koalition von den irakischen Okkupanten befreit wurde. Der Kurs der positiven Neutralität war gescheitert. Hatte Kuwait 1984 noch die Luftabwehrraketen aus der Sowjetunion erhalten, so orientierte es sich nun auf Washington. In Kuwait das Spektrum enorm erweitert, welche Politik die beste sei. Nach dem Kalten Krieg wächst der parlamentarischen und außerparlamentarischen Opposition⁴¹ eine neue Rolle zu.

Kuwait ist dreimal durch angelsächsische Demokratien sowie deren Alliierte vor Katastrophen bewahrt worden: 1942, 1991 und 2003. Während beim ersten Mal Nazi-Deutsche und Iraker die Quelle einer eventuellen Ausradierung des kleinen Forts waren, standen die 1991 demokratisch wiedervereinten Deutschen klar zu Kuwait, als es von Irak überfallen wurde. Zwölf Jahre später, vor dem Einfall der angelsächsisch geführten Allianz in den Irak, die von kuwaitischem Gebiet aus begann, entsandte Berlin Truppen zum Aufspüren von ABC-Waffen nach Kuwait. Doch gab Berlin vor der Invasion durch seinen „Pariser Kurs“ Saddam Husain viel Raum zum manövrieren. Die zerbrochene Allianz des Westens hat ihm am meisten gedient sowie London und Washington sehr geschadet.

Berlin begrüßte die jüngsten Schritte der Demokratisierung am Golf, bei denen Kuwait auch mit dem Wahlrecht für Frauen voranschritt. Die Zeichen von gedeihlichen bilateralen Beziehungen Berlin-Kuwait sind umso günstiger, je mehr demokratische Passfähigkeit beide Seiten hierbei einbringen. Viele der globalen und regionalen Fragen in Amerika, Mittelost und Europa erfordern das auch.

41 C. Koch, Politische Entwicklungen in einem arabischen Golfstaat. Die Rolle von Interessengruppen im Emirat Kuwait, Berlin 2000.

Bilanz, Probleme und Perspektiven

Obwohl Entdecker und Orientalisten erste Kontakte zwischen dem deutschen und kuwaitischen Raum Ende des 18. Jahrhunderts knüpften, stand 100 Jahre später die Bagdadbahn am Anfang der direkten Verbindungen. Neue Beziehungen in Politik und Wirtschaft folgten Ende der 60er Jahre, die nach Bonns Nahostdebakel zunächst Ostberlin anführte. Seit den vollen Beziehungen zu zweierlei Deutschen Ende 1972 stand der politische Austausch im Zeichen der Zweistaatlichkeit. Ostberlin konnte keine *joint ventures* mit Kuwait realisieren, Kuwait mit Bonn aber schon. Die global kompatible Ordnung hat beiderseits obsiegt.

Als Problem erwies sich die NS-Geschichte. Der Antisemitismus des deutschen Rassenwahns und der islamistische Antisemitismus verbanden sich. Sie konnten nur durch die individuelle Erkenntnis begrenzt werden, zu der die persönliche Einsicht in das inhumane Wesen des NS-Regimes in Mitteleuropa und seiner Anhänger in Mittelost zählte. Ähnlich stand es um die Diktaturen in Osteuropa. Waren es vordem Hitler und seine arabischen Partner, die ihre Gemeinsamkeit im Rassenwahn fanden, so erkannten manche Araber nach 1945 nicht die Gefahr des osteuropäischen Klassenwahns. Deren Vertreter benutzten die Palästinenser als Vehikel zur Erlangung der vollen Anerkennung durch arabische Staaten, zu denen Kuwait zählte. Zum anderen förderte Ostberlins Außenpolitik verdeckt Terroristen und einen aggressiven Kurs gegenüber Israel und Juden.

Vielleicht war dies einigen Kuwaitis recht, glaubten sie doch, durch die Anheizung der radikalen palästinensischen Gewalt neue Umstände in Mittelost zu schaffen. Dass aber diese Politik ein Spiel mit dem Feuer war, indem Terroristen geholfen wurde, ist sehr bald in Kuwait selbst deutlich geworden. Von dort riefen Palästinenser im Exil auf, die amerikanischen Botschaften in die Luft zu sprengen. Wenig später gehörten die US-Botschaft in Kuwait und der Emir selbst zu den Zielen des islamistischen Terrors.

Unter dem historischen Strich standen Ostdeutsche der totalitären Tradition näher, obwohl all ihre Vertreter im auswärtigen Dienst Neuanfänger waren. Aber sie waren mit den Sowjets verknüpft, die wiederum eines der letzten großen Kolonialreiche des 20. Jahrhunderts vertraten. Anders im Bonner Auswärtigen Amt: Dort gab es zwar eine beträchtliche Anzahl von Diplomaten aus dem vorherigen auswärtigen Dienst des Dritten Reichs. Unter Aufsicht der alliierten Demokratien setzten sie ihre antikommunistische Linie fort. In Einzelfällen waren sie ein beschämender Stein des Anstoßes. Doch insgesamt erwies sich die Bonner Politik als richtig, im Kalten Krieg totalitäre Regimes und ihre ostdeutschen sowie arabischen Anhänger zu begrenzen und schließlich zu

überwinden. Doch hat Bonn manches überzogen und in seinem Nahostdebakel Washingtons Suppe ausgelöffelt.

Aus Kuwait und Ostberlin flossen bis 1990 Gelder zur Unterstützung der PLO, die ihrerseits Israels Beseitigung auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Bald aber schlug der Terror auf Kuwait zurück, wobei sich Arafat nach dem Überfall Iraks auf Kuwait noch mit dem Bagdader Diktator traf und damit den Palästinensern schweren Schaden zufügte. Kuwaiter lobten stets die ostdeutsche Hilfe für Arafat und die PLO, wobei Ostberliner Führer nachweislich um dessen Doppelspiel mit dem Olivenzweig in einer Hand, der Waffe in der anderen und dem Terroranschlag unter der Hand wussten.

Als Problem der politischen Beziehungen erwies sich der Terror. Deutsche hofften zu Beginn, mit Terroristen verhandeln und diese beeinflussen zu können. Doch diese unterschieden weder nach Nationalitäten oder Religionen noch nach Männern, Frauen oder Kindern. Terror erwies sich als nicht steuerbar, egal, ob er sich auf Münchens Olympiade, auf Kuwaits Regierungsviertel, auf israelisch besetzte Gebiete oder in Israels Kernland gegen Zivilisten richtete. Über die arabische und deutsche Verarbeitung des deutschen und islamistischen Antisemitismus und die arabische und ostdeutsche Förderung von terroristischen Vereinen in Mittelost und Europa unter multilateralem Einfluss im Kalten Krieg besteht Forschungsbedarf. Deutsche Quellen sind ergiebig zur Innen- und Regionalpolitik Kuwaits. Die Forschung sollte parallel auch Kuwaits Akten zu Deutschland und Europa erschließen.

Nach den Turbulenzen haben die deutsch-kuwaitischen Beziehungen in dem Maße Perspektive, wie sich beide nach demokratischen Normen und Zielen in Mitteleuropa und Mittelost richten. Eines Tages gibt es *joint ventures* mit Beteiligungen aus der Türkei, Palästina, Israel, Irak und Iran. Jeder mag seine Qualitäten einbringen. Mittelost sieht Schüben an neuen Entwicklungen entgegen, in denen nicht wenige der Beteiligten der Zeit nach dem Erdöl zuarbeiten können.